

\* Ueber die Aussprache fremder Ortsnamen. In einem interessanten Aufsatz in der „Vossischen Zeitung“ bespricht

Professor B a z (Wien) das Aussprechen fremder Ortsnamen. Wir möchten einiges daraus mitteilen: Als die Deutschen in die Weltgeschichte eintraten, besaßen sie und ihre Sprache nicht bloß wie heutzutage die Neigung, das Fremde leicht anzunehmen, beide besaßen auch die innere Kraft, sich dieses Fremde, wenigstens soweit es die Sprache betraf, mundgerecht zu machen, es nicht nur äußerlich einzufügen, sondern ganz zu ihrem Eigentum umzugestalten. Die neuen Vorstellungen und Gegenstände, die Errungenschaften der alten Gesittung, auf die sie stießen, wurden ebenso eingedeutscht wie die Länder- und Ortsnamen. Der Ostgothe Theodorich siegte in der R a b e nschlacht vor dem römischen R a v e n n a und in der Sage heißt er noch immer Dietrich von Bern, nicht etwa nach der Bundeshauptstadt der Schweiz. Hätten wir ihm heute den Namen zu geben, er hieße Dietrich von Verona. Sie legten sich Mediolanum in Mailand zurecht, das weder mit dem Mai noch mit Land etwas zu tun hat. Rom, Turin, Venedig, der Po, der Tessin, die Etsch, um einige andere Namen zu nennen, erhielten damals ihre deutsche Bezeichnung. Aus Fauces wurde Füssen, aus Claudii Forum Klagenfurt, aus Moguntiacum Mainz u. s. w. In dem alten Heldenbuch vom Wolf Dietrich heißt Saloniki (Thessalonike) Salneck. Wer sagt noch Capetown für Kapstadt oder New-Foundland für Neufundland? New heißt eben neu und New-York ist doch nicht deshalb vornehmer als Neuyork, weil wir den Namen englisch schreiben. Wir sagen zwar Frankfurt am Main oder Bruck an der Mur, Châlons aber muß für Marne oder Stole upon Trent liegen. Ein Mount Elies ist mehr als der Eliasberg und das Nadelkap weniger als Kap Agulhaes. Schuld an dem Unfug sind die „Gebildeten“. Das Volk hat noch immer das Bedürfnis, sich das Fremde zurechtzulegen. Wie lebendig aber die alten Namen auch später noch waren, zeigen unsere Klassiker. Klopstock schreibt Friedensburg für Fredensborg und Rotschild für Koeskilde, ohne sich um die richtige Etymologie zu kümmern. Goethe nennt den Simplon Simpelberg, aber er reist auch nach Como und über den See nach Claven, er betrachtet sich den Bellenger Markt und den Daviser See wie den Großen See. Wir würden nach Chiavenna reisen, uns auf dem Marke von Bellinzona umhertreiben oder dem Lago di Lugano eine Bistite abstatten, und wo man im Mittelalter über Pontafel und Weiden nach Bingen geritten wäre, dampft man jetzt über Pontebba und Udine nach Vicenza. Goethe kennt auch Eßfeld und Bodenheim, wofür man damals Eltville und Bouquenom sagte. Die Dichter — die Beispiele könnten vermehrt werden — sind also durchaus nicht ängstlich, wenn es sich darum handelt, fremden Namen ein deutsches Gewand zu geben, und sie befinden sich darin im vollen Gegensatz zu manchen neueren Uebersetzern, von denen zum Beispiel einer in der Uebersetzung des „Ivanhoe“ so weit geht, von einem Herzog von Gueldres zu sprechen, obwohl das Herzogtum deutsch Geldern, englisch Guelderland und selbst im geliebten Französisch Gueldre heißt. Derselben Fremdsucht (oder ist's Unwissenheit?) verdankt Tongre (Tongern) seine Entstehung. Dieser Uebersetzer kennt Chiosischen Wein, der jedenfalls geschmackvoller ist als Wein von Chios oder Chier Wein, wie man gut deutsch sagt. Nicht richtiger ist der Sofioter, Tokioter oder Kairiner Korrespondent, sprachliche Erfindungen, für die es keine Rechtfertigung gibt als Unwissenheit. Will man die naheliegende Umschreibung: Korrespondent in Sofia u. s. w. nicht anwenden, so muß man eben Kairer, Tokier oder Sofier Korrespondent sagen. Eine Schlacht bei Krasno oder Jaslo wird doch selbst der keddste Sprachsünder nicht eine Krasniner oder jaskiotische Schlacht zu nennen wagen. Gedankenlos ist auch Warta oder Piotrkow für Warthe und Petrikau. So auch lesen wir in Pariser oder Londoner Romanen nur von einer Rue de Jéna oder vom Bois de Boulogne und von Streets und Squares. Bis vor wenigen Jahren kannten wir nur einen Atlantischen und Stillen Ocean und so lernen's glücklicherweise noch unsere Schulkinder. Nun ist aber einigen Gebildeten eingefallen, Atlantic und Pacific zu schreiben, andere schreiben es, weil's so schön ausländisch klingt, nach, dann lernen es zuletzt die Schulkinder doch und unsere arme Sprache ist — bereichert und kann sich englischer Kürze rühmen. Wenn wir nur wenigstens bei den erdkundlichen Namen die deutsche Aussprache annähmen! Auch das ist nicht der Fall. Wir sagen nicht etwa Fidschiinseln, sondern schreiben wenigstens Biti oder wieder englisch Fidjiinseln. Wie sprechen das die meisten? Früher schrieb man allgemein Esquimaux, stößt sich heute jemand an dem Eskimo? Gewiß nicht, es hat sich eingebürgert; warum nicht auch: York, Jemen, Westminster? . . . Das alles ist sehr beherzigenswert. Aber was sollen erst wir Deutsche in Oesterreich sagen, die ohne Unterlaß Umtaufungen von alten Namen ausgeführt sind?